

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 20. Juli 1812.

54.

Ueber die Bildung der studirenden Jugend zur Humanität.

(Schluß.)

Während die Natur der übrigen thierischen Schöpfung Gestalt und Form giebt, vermag sie doch den Menschen mit ihrer Bildungskraft nicht zu durchdringen. Der Mensch muß nach allen Beziehungen seiner physischen, moralischen und intellektuellen Anlagen der Bildung des andern werden, um durch objektive Richtung der unendlichen Kraft auf Kunst und Leben subjektive Bildung zu bewerkstelligen. Ein sorgsames Bemühen, die Kunst in das Leben hineinzuweben, zeigt uns den Punkt, um den sich die Möglichkeit einer Pädagogik kreist und bewegt. Diese zieht, als Wissenschaft, die Erziehung und Bildung als Grundsätze der materiellen und formellen Gestaltung des Naturmenschen in ihr Gebiet. Wenn die erstere ihn in das Reich der Ideen und Vorstellungen einführt, so verschafft ihm die letztere einen Gesamtüberblick von diesen. Erziehung und Bildung gehört demnach für Erzogene und Gebildete, die sich zu reinen und deutlichen Ansichten von Kunst und Wissenschaft erhoben haben. Von diesen allein läßt sich ein inniges Zusammenschmelzen der sinnlichen Anschauungen und geistigen Entwicklungen des Zöglings erwarten.

Die Bildung der studirenden Jugend zur Humanität muß daher auf folgende Haupterfordernisse Rücksicht nehmen: Die Bildung zur Humanität strebt nach der vollendeten Vorstellung der Menschheit in sich. Sie verwirft mithin jedes Täuschungsmittel, das ihr etwa den Anstrich einer geheuchelten Cultur geben könnte. Die

Humanität erscheint in der Menschennatur ein potenziertes Seyn, entfernt von aller imaginären Fiction einer aufgestellten Lebenstheorie. Sie ist der eingebaute Götterfunke, der das Reich der Ideen und Begriffe erhellt und uns in höhere Sphären hinführt, wohin die thierische Schöpfung nicht gelangt. Die Anlagen zur Humanität unentwickelt lassen, ist ein Verbrechen an dem Menschen selbst. Ihre Entwicklung aber befördern, heißt, sich um ihn verdient machen. Um diese Entwicklung bei der studirenden Jugend zu bewerkstelligen, müssen folgende Grundsätze festgestellt werden: 1) Bringe schon frühzeitig dem Zöglinge das Gefühl seiner Menschenwürde bei. 2) Stelle ihm die sittliche Vollkommenheit als das höchste und wünschenswertheste Gut auf. 3) Bewahre ihn vor der Halb- und Vielwisserei. 4) Ernstes Studium der klassischen Literatur mache ihm zur heiligsten Pflicht.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist es der Erfahrung nicht zuwider, daß sich schon dem Zöglinge, wenn ihm frühzeitig das Gefühl seiner Menschenwürde beigebracht wird, der Begriff der Menschheit aufschließt. Das Gefühl seiner Menschenwürde deutet auf etwas Höheres, Vollenderes, Göttliches in der Menschennatur. Man führe daher den Zögling früh in die Natur, lasse sich ihn mit der thierischen Schöpfung in Vergleichung stellen und ihn bemerken, was der Mensch mit seinem Verstande zu messen im Stande und wie weit er über alle endliche Geschöpfe erhaben sey. Ich kann mich bei dieser Gelegenheit nicht einer Bemerkung enthalten, die lediglich den frühen Katechismusunterricht der Jugend betrifft. Die jüngere, wie die erwachsene Jugend wird

gewöhnlich nach einem und dem nemlichen Religionslehrbuche unterrichtet. Sollte aber für die jüngere nicht ein für ihre Fähigkeiten und Fassungskräfte besser eingerichtetes Religionslehrbuch vorausgehen, das mehr praktisch-religiösen Inhalts, als mit dogmatischen, der ungebildeten Jugend ganz unverständlichen Glaubenslehren angefüllt wäre? Es ließe sich wirklich sehr leicht beweisen, daß durch einen solchen Unterricht sehr oft das Gefühl für Humanität mehr erstickt, als aufgeregt und geweckt wird.

Das letztere bewirkt hingegen, wenn dem Zöglinge sittliche Vollkommenheit als das höchste und wünschenswerthe Gut aufgestellt wird. Wenn der Geist der Zeit alles mächtig ergreift, so bietet er auch in dieser Hinsicht ein eignes Schauspiel dar. Fanatismus und Naturalismus boten sich in neuern Zeiten freundschaftlich die Hände. Während exaltirte Freireienschwärmer nicht erwähnten, daß Pflicht und Recht Wechselbegriffe sind, die sich um gewisse Beziehungspunkte kreisen, deren scharfe Grenzbestimmung das richtige Verhältniß zwischen innerer und äußerer Gesetzgebung giebt, setzten sie der Nemesis Monumente der lächerlichsten Sinnlosigkeit. Denn Fanatismus und Naturalismus sind überhaupt Faktoren solcher Art, deren Produkt: Verachtung des Heiligsten — dem menschlichen Leben einen gewissen Anstrich von unausföhlicher Häßlichkeit giebt. Selbst die ästhetischen und romantischen Rasereien des Tages haben sie oft eher vermehrt, als vermindert. Aus diesem Chaos holdseliger Empfinderei kann nicht das Kraftgefühl echter Genialität hervorgehen. Diese Bemerkungen mögen bloß dazu dienen, daß, wenn sich der Geist der Zeit so ausdrückt, wenig für die Bildung zur Humanität zu erwarten ist. Das Bedürfniß, die Anlagen zur Humanität auszubilden, führte schon bei den frühesten noch gänzlich unkultivirten Völkern zu einer Art von öffentlichem Religionskultus. Je mehr sich dieser öffentliche Religionskultus von manchen unnützen Ceremonien reinigte, so bald stieg auch die Cultur und Aufklärung der Völker, bis man durch die Einführung des Christenthums nach und nach bis auf den Begriff der Kirche kam, die doch nichts anders als eine zu reli-

giösen Zwecken verbundene Gesellschaft ist. Mitthin wenn dieser Anstalt ihre Existenz gesichert ist und sie sich über den Geist der Zeit zu erheben weiß, da sind Humanität, Menschlichkeit, Aufklärung und Cultur ihre holden Zöglinge und Pflegekinder. Kein infallibles Collegium oder ein Inquisitionstribunal verkauft den übrigen Mitgliedern seine Aussprüche und Meinungen als inspirirte Himmelsgabe. Ich wiederhole hier nicht die Klagen über die Frivolität des Zeitalters, sondern begnüge mich bloß einige Gegenmittel angedeutet zu haben.

Die sogenannte Halb- und Vielwisserei schadet der Bildung zur Humanität wirklich mehr, als man glauben sollte. Halbwisserei oder Vielwisserei bedeutet im Grunde einerlei, weil derjenige, der von allen etwas weiß, keine Wissenschaft und Kunst ganz, sondern nur halb und auch das nicht verstehen wird und kann. Wenn ein Newton, Leibniz, Camerarius, Kästner, Kant &c. das menschliche Wissen mit ihrem Verstande beinahe durchdrangen; so machen diese großen Geister eine Ausnahme von der Regel. Freilich begünstigt der jetzige Zustand unster Literatur diese Vielwisserei, weil das, was sonst höchstens ein Zusatz zu einer Wissenschaft oder Kunst war, jetzt selbst zu einer Wissenschaft oder Kunst erhoben worden ist. Wie kann aber nun die Bildung zur Humanität gedeihen, sobald Halb- und Vielwisserei falsche und irrige Ansichten von Kunst, Wissenschaft und Leben erzeugt. Ueberspannte Begriffe von der Bestimmung des Menschen, romantische Schwärmerei in Darstellung des Göttlichen, Begünstigung der Oberflächlichkeit im menschlichen Wissen, Verachtung der Solidität und Classicität in Erternung der Wissenschaften muß nothwendig daraus erfolgen. Humanität hat es mit Festigkeit, Bestimmtheit und geregelter Harmonie zu thun. Sie schwelet nicht bloß in dunkeln Gefühlen; sie spricht sich nicht im mystischen unverständl. Wortgeklingel aus.

Die Bildung der studirenden Jugend wird endlich hauptsächlich durch das Studium der klassischen Literatur befördert. Wenn Schulen Anstalten sind, in denen Bürger für die Welt erzogen werden sollen, so leuchtet es wohl von selbst ein, daß der Staat auf ihre innere und äußere Organisation die größte Aufmerksamkeit richten

mü  
ten  
For  
hell  
Klö  
trag  
lan  
In  
der  
für  
phy  
Bes  
hym  
gend  
des  
ren  
gang  
nich  
Qua  
bloß  
nem  
ihm  
und  
Spr  
riof  
die  
tiefer  
ter  
Fr  
7  
nern  
chen  
mali  
guta  
fern  
ben  
Kaffe  
de.

müsse. Man organisirt und reorganisirt in unsern Zeiten unsere Schulen im Geiste der Zeit. Manche alte Formen und Geseze vertragen sich nicht mehr mit den hellen und lichtvollen Ideen der neuern Pädagogie. Klösterliche Einsamkeit und nächtlicher Lampenschein vertragen sich nicht mehr mit dem Sonnenlichte des Philanthropinismus und dem Sternglanze pestalozzischer Institute. Das Studium der alten Sprachen ist nach der Weltansicht neuerer Cosmopoliten nur Zeitverlust für die Erhöhung der Activität und Productivität der physischen und geistigen Kraft des Menschen zu etwas Bessern. Statt Pindar's himmelanstrebende Siegeshymnen im Original zu lesen; statt die studirende Jugend erst auf rauhem und felsigem Wege in die Gefilde des schönen griechischen und römischen Himmels zu führen — will der Geist ihr gleich und allein niedliche Umgangssprachensträuschen streuen, damit sie ihren Fuß ja nicht an einen Stein stoße. Nie wird unsre studirende Jugend zur Humanität erhoben werden, wenn Schulen bloß den Zweck haben: den jungen Studirenden zu einem feinen und angenehmen Gesellschafter zu erziehen; ihm bloß die Erlernung moderner Sprachen als nützlich und nothwendig anzuempfehlen; das Studium der alten Sprachen als Zeit und Geist tödtende Antiquaren-Curiosität zu verbannen; das Lesen lieblicher Romane als die Quintessen; aller Lectüre zu betrachten; Verachtung tiefer und gründlicher Gelehrsamkeit zur Aufschrift unserer Gymnasien und Lyceen zu machen.

#### Fruchtlese aus den neuesten Reisen nach Afrika.

(Fortsetzung.)

##### 7) Etwas von den Koranahottentotten.

Dieses Volk, das man, nordöstlich vom Cap, im Innern Afrika's findet, besteht aus den ältesten ursprünglichen Bewohnern dieses Landstrichs, und ist seinen ehemaligen Sitten noch treu geblieben. Die trägen, aber gutmüthigen Korana's leben noch immer in kleinen Dörfern oder Kraaten, unter halbkugelförmigen Hütten, treiben Viehzucht und freundschaftlichen Verkehr mit den Caffern, haßen aber die Buschwänner als ihre Todfeinde. Ihre schlaffen Gesichtszüge, ihre trüben Augen, ihre

raube heifere Aussprache charakterisiren sie als eine wolüstige Nation ohne große Tapferkeit und Körperkraft. Sie tragen Mäntel von Rinder- oder Antilopenfellen, in deren Haarseite sie allerhand Figuren einschaben.

Unter allen Stämmen wenden sie die meiste Sorgfalt auf ihr Vieh, und wissen besonders ihre Ochsen zum Tragen und Reiten so gut abzurichten, daß ihre Reitochsen häufig von ihren Grenznachbarn, den Betjuanen, erhandelt werden. Diese Thiere gehen Galopp, Paß und Trab und laufen ziemlich schnell und ausdauernd. Man behandelt sie mit vieler Sanftmuth, treibt sie höchstens mit einer dünnen Gerte an und leitet sie wohl, nach einem anstrengenden Ritte, eine Viertelstunde, um sich abzukühlen. Ein durch die Nase gesteckter Pflock dient zur Zügelstange und ein Schaf- oder Ziegenfell zum Sattel, auf welchem sie fest genug sitzen, um sich selbst von dem wildesten Ochsen nicht abwerfen zu lassen.

##### 8) Sonderbare Raube eines afrikanischen Holländers.

Ein Kolonist unsern des Caps erhielt den Befehl, dem Wagen einer im J. 1805. von der holl. Regierung beauftragten Reisegesellschaft Vorspann zu leisten. Ob er nun gleich seine Ochsen den Reisenden nicht vorenthalten konnte, so suchte er sich doch durch eine listig ersonnene Aeußerung seines Unwillens zu rächen. Gleich beim Einschirren der Ochsen fluchte er auf zwei derselben, die er Holland und Leutnant nannte, entsezlich, streichelte hingegen unter freundlichen Worten einen dritten, Namens England. Die Reisenden belustigte dieser Einfall nicht wenig. (Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote, die Kirchen-Visitation (1539.) in den Landen Albertinischer Linie betreffend.

Sobald Herr Georg der Bärige verblieben war und Herr Heinrich der Fromme, sein Bruder, die Regierung in den Landen desselben angetreten hatte, veranstaltete er sogleich eine General-Kirchenvisitation, wozu ihn sein Onkel, Kurf. Job. Friedrich der Großmüthige, mit Männern versah, die des schweren und höchwichtigen Geschäftes gewachsen waren, und woran es in Herrn Heinrichs Landen noch gar sehr fehlte.

D. Justus Jonas, Propst zu Wittenberg, Melchior von Creuz, Amtmann zu Colditz und Leisnig, D. Georg Spalatin, Hofprediger und Superint. zu Altenburg, Caspar v. Schönberg zu Reinsberg und Rudolph v. Rechenberg — dieß waren die Männer, erlesen, das nützliche Werk zu vollbringen.

In Leipzig machten sie den Anfang, und so ging es dann fort über Döbeln, Oschatz etc. Wie strenge sie gegen Jeden verfahren, der sich Spott oder Haß gegen die Religion zu Schulden kommen ließ, kann folgendes Beispiel bestätigen.

Ein Priester in Strebela hatte gotteslästerliche Worte gegen Christum ausgestoßen. Kaum erfuhr man dieß die Visitatoren, welche seit dem 15. August 1539. in Oschatz waren, die Kommunion unter einerlei Gestalt, die Meße etc. abzuschaffen, so ließen sie den frechen Mann nach Oschatz holen, bei Wasser und Brod ihn festsetzen, und nicht eher wieder auf freien Fuß, bis er (Sonnenbends nach Burchardi 1539.) auf der Rathsstube in Gegenwart der Geistlichkeit und des Raths Urpöbde geschworen hatte, wie folget:

„Nachdem ich Caspar Otto, ein Priester von der . . . . bürtig, um deswillen, daß ich etliche gotteslästerliche Worte wider Christum geredet habe, auf Befehl des Durchl. Hochgeb. Fürsten und Herrn, Herrn Heinrich, Herzogs zu Sachsen verordnete Visitatores allhier zu Oschatz in meines gnädigen Herrn Gefängniß eingenommen und darinne 8 Tage enthalten und wiederum solches Gefängniß entlassen worden bin, also und dergestalt, daß ich Strebela ein ganzes Jahr meiden soll, auch dieß Gefängniß nimmermehr gegen meines Gnädigen Herrn oder Er. Fürstl. Gnaden Erben, Landen und Untertanen in keinem argen mit Worten oder Werken noch Nach solle gedenken, noch eifern will und schwere, solches also fort vest und unverbrüchlich zu halten, hiermit ein alten Orsfrieden ewig zu Gott und allen Heiligen.“ \*

\* Die Eidesformel sieht in M. E. S. Hofmanns Chronol. Uebersicht der merkwl. Vorfälle bei der Superint. zu Oschatz (Oschatz b. Döbeln 1810). Möchten doch mehr Prediger solche treffliche Beiträge zur Special-Geschichte des Vaterlandes liefern!

### R ä t h e l.

Kannst Du das Instrument mir nennen,  
Das jeden Augenblick uns schallt,  
Wenn Titan's lichte Strahlen brennen,  
Und wenn uns dunkle Nacht umwallt? —  
Nicht ist mit Saiten es bezogen,  
Noch wallen durch metallnes Rohr  
Des Schalles leicht geformte Bogen,  
Noch durch gewölbter Gläser Chor.  
Du schau'st es mit dem feinsten Felle,  
Wie Heerespauken, straff bespannt;  
Drum hat man die bespannte Stelle  
Nach jenem Instrument benannt.  
Nicht wird's gerührt durch Künstlerhände,  
Durch schwarz' und weiße Tasten nicht,  
Nicht durch des Plectron's spitzes Ende,  
Auch durch geneigte Finger nicht.  
Und bald ertönt in seiner Höhle  
Der Laute süßes Saitenspiel,  
Und bald erfüllt es uns die Seele  
Mit voller Ehre Tongewühl.  
Bald spricht es mit der Pauke Krachen  
Und schmetterndem Trommetenton  
Den leisen Harmonie'n der schwachen  
Hoboer und Guitarren Höhn.  
Doch nicht der Ton' harmonisch Schwingen  
Und ordnungsvolles Melos nur  
Kann uns aus seiner Höhl' erklingen,  
Ihm tönt die tönende Natur.  
Des Stromes rauschenvolles Tosen,  
Der racheschwangern Wolke Droh'n  
Der kühlen Weste leises Rosen,  
Des Schilfes stöngleicher Ton,  
Des Tiger's wutherkülltes Brüllen,  
Der frohen Heerde Freudenruf  
Kann tonreich seine Höhle füllen;  
So wollt's der Künstler, der es schuf.  
Auch was des Menschen Sinn verkündet,  
Das regelvoll gebeugte Wort,  
Was Erdenvölker trennt und bindet,  
Was anders ist an jedem Ort,  
Ertönt in unserm Instrumente,  
Das ich Dir treu und wahr beschrieb,  
Und dessen Bildniß hier zu Ende,  
Da nichts zu malen mehr verblieb.

Ludwig Ch — t.